

Lämpel lebt

„Lämpel lebt“, heißt - in Anlehnung an Wilhelm Buschs berühmte Figur aus ‚Max und Moritz‘ - der Titel des Tanztheaterstücks, das Irene Schmidtmer dieses Jahr mit ihrer Lerngruppe entwickelt hat. Im Mollerhaus ist es gezeigt worden, wegen des großen Interesses hat man einen zusätzlichen Aufführungstermin angesetzt, alles wie immer also.

Nicht wie immer war, dass die Lerngruppe heuer nicht aus Mitgliedern eines Sportkurses bestand, sondern ausschließlich aus Lehrerinnen. Acht Viko-Frauen haben Sätze und Gesten aus ihrem Lehreralltag zu einem dreißigminütigen Tanz zusammengebaut, und die Zuschauer erlebten Bekanntes aus dem Leben der Lehrer, Bekanntes, das allerdings verfremdet daherkam, vertanzte eben.

Es beginnt damit, dass jede einzeln den Raum betritt und ein für ihr Fach typisches Statement abgibt. Der Zuhörer ist interessiert an der Poesie, den Ausführungen über Musik, der eigenwilligen Definition von Kunst, er will mehr hören. Das kann er aber nicht, denn im eingespielten Pausenhofgekreisch geht Genaueres unter. Am Ende dieses Bildes sitzen alle Lehrerinnen auf einem aus Stühlen und Tischen konstruierten Gebilde, das als Hecke bezeichnet wird. Um die Hecke zwischen Zivilisation und Wildheit, auf der sich Lehrer prinzipiell immer befinden, handele es sich, wird ihm gesagt.

Zu sehr klar strukturierter Musik von Philipp Glass gehen dann die Lehrer, streng im Takt, synchron, vorwärts, rückwärts, im Kreis, und wieder neu, sie gehen und gehen. Dabei zeigen sie die für ihren Beruf typischen Gesten, den erhobenen Zeigefinger, die liebevoll geöffneten Arme, die in Scheitern und Resignation sich Zurückziehende, die ihren Kopf bedeckt. Irgendwann können aber alle stehen bleiben und werden still. Eine kann das nicht, sie macht weiter, blind, automatisch, sie findet nicht aus dem Trott heraus; man muss sie regelrecht anschreien, bis auch sie bemerkt, dass sie zur Ruhe kommen darf und soll.

Eine an der Seite Sitzende verliest dann Teile eines realen Konferenzprotokolls aus dem Sommer des Jahres 2007. Die anderen begleiten diese für Konferenzen typischen, vollkommen uninteressanten Sätze mit passenden, übertriebenen Gesten, wodurch die Zumutung der vielen Nachmittage deutlich wird, die Lehrer in diesen langwierigen und notwendigen Veranstaltungen zubringen müssen. Außerdem kippt die Darbietung ins Komische, und der Zuschauer ist eben nicht gelangweilt, sondern amüsiert.

Im nächsten Bild steht eine in der Mitte und wird mit den Fäden beworfen, deren eines Ende sie selbst hält. Bei jedem Satz, der eine der täglichen Anforderungen benennt, umgarnt sie ein weiterer Faden: draußen steht eine Mutter für dich - die Klasse 7b ist ohne Lehrer - kannst du mir den Turnhallenschlüssel leihen - wer hat Aufsicht im Neubau... am Schluss ist sie derart zugeschmissen, dass sie sich nicht aus eigener Kraft entwirren kann: die anderen helfen und weiter geht's.

Im Chor werden häufige Lehrerkommentare zu einem Minimusikstück zusammenkomponiert: na toll - so nicht - okay. Mit entsprechenden vergrößernden Gesten versehen, wirkt auch das ebenso hochkomisch wie wahrhaftig.

Man wundert sich, dass diese Lehrer im täglichen Hamsterrad der an sie gestellten Anforderungen niemals wirklich laut werden, protestieren oder den Verstand verlieren. Sie versuchen zu funktionieren, und irgendwie gelingt ihnen das auch.

Ganz leicht verabschieden sie sich: ‚Ging doch ganz gut, so ohne Vorbereitung‘ meint die Letzte, als sie den Raum verlässt. Damit bezieht sie sich auf ihren Einstieg: sie sei heute ganz schlecht vorbereitet.

Das Stück der Kolleginnen jedenfalls war hervorragend vorbereitet und exakt ausgearbeitet. Und wir Zuschauer bestaunten und genossen die Leistung, aus dem Rohmaterial des anstrengenden und banalen Lehreralltags einen so klugen und unterhaltsamen Tanz zu zaubern.

Renate Bopp